Spielfeld für Europas Gestalter : Barcelonas Bars und Möbel machen Furore

Autor(en): **Bertsch, Georg C.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **3 (1990)**

Heft 6

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-119218

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



FOTO: JOAN SANCHEZ, ENTWURF: JAVIER MARISCAL

Spielfeld für Europas Gestalter

Der Städtetourismus macht Barcelona zu einer wichtigen Stadt. Spektakulär eingerichtete Bars und ein paar katalanische Möbel sorgen für Aufsehen. Dem Design fehlt aber die Industrie, und Barcelona bleibt trotz Olympiafieber eine arme Stadt in einem armen Land.

Barcelona wurde nach einer Phase des Tiefschlafs ab etwa 1986 von einer Pressewelle überspült. «Jeder hat plötzlich die Stadt entdeckt», resümiert der Industriedesigner André Ricard. «Jedes Blatt hat eine grosse Story oder eine Sondernummer gemacht. Eine Medienblase. Die objektive Auseinandersetzung, zum Beispiel, ob es überhaupt das typisch Katalanische gibt, beginnt erst jetzt.» Ricard, ein smarter und ausgesprochen erfolgreicher Industriedesigner, der für Gaggia, Moulinex, Quorum usw. gearbeitet hat, sagt dies mit der Gelassenheit des international denkenden und handelnden Weltmanns.

Barcelona glaubt man zu kennen. Eine für Gestalter interessante Stadt, sagt man. Im Verlauf von mehreren Aufenthalten während der letzten Jahre habe ich ein stets sich wandelndes Bild der Stadt erlebt. So spektakulär der Auftritt der Dreieinhalb-Millionen-Stadt – vor allem auf der Designszene – war, so klar und ohne Irritationen haben die Gestalter und Produzenten dort diesen Auftritt inszeniert und zur Stabilisierung ihrer Position genutzt.

Der Möbelproduzent und -vertreiber b.d. zum Beispiel konnte in wenigen Jahren landesweit expandieren. Javier Carulla, der Generaldirektor: «Mittlerweile haben wir b.d. Italia gegründet und sind gerade dabei, Vertriebszentralen in Mitteleuropa einzurichten. Wir liegen gegenüber Italien bei dem Verhältnis Produktionskosten/hochwertige Endausführung eindeutig vorne.» Die Möbelbranche hat als einzige Designsparte EG-weite ernsthafte Möglichkeiten.

Die zentrale Industrie Spaniens ist jedoch auch 1990 der Tourismus. Das darf man in Barcelona nicht vergessen.

Wenn in den letzten Jahren von katalanischem Design die Rede war, so war vor allem Innenarchitektur gemeint. Weltberühmte Bars wie «Velvet» von Alfredo Arribas oder «Nick Havanna» von Eduardo Samsó sind im Zusammenhang mit dem zunehmenden Städtetourismus zu sehen. Einerseits spiegelt sich hier die Ausgehfreude und die Eitelkeit des stolzen Katalanen, der sich nicht mit Zweitklassigem abgibt. Anderseits fliessen Investitionsgelder, die mit Hotels und Diskotheken in Ibiza und an der Costa Brava gemacht worden sind, in die Stadt, wo der Metropolentourismus sein zeitgenössisches Ambiente sucht.

Und wenn in einem neuen Barprojekt, den «Torres de Avila» des bekannten Grafikers und Designers Javier Mariscal zusammen mit Alfredo Arribas, eines keine Rolle spielt, dann ist es Geld: «Entweder das Geld ist da, oder wir machen nicht den kleinen Finger krumm.» Mariscal, der mir dies beim Zeichnen demonstrativ gelangweilt erklärt, gehört zusammen mit Oscar Tusquets und Arribas zum Trio, das im Verlauf der letzten drei bis vier Jahre im Grunde den Status von Autokraten erreicht hat. Diese Gestalterfürsten haben in der Branche eine derartige Macht entwickelt, dass sie Bauherren und Pächter regelrecht knebeln können: «Wir haben bei dem neuen Barprojekt eine Klausel im Vertrag, die uns erlaubt, den Pächter rauszuschmeissen, wenn er den Laden nicht angemessen führt. In so einer Arbeit steckt ein Teil unseres Lebens, da muss so etwas möglich sein.» Man darf diese selbstbewussten Aussagen aber nicht verallgemeinern. Mariscal fügt mit gerunzelter Stirn hinzu: «Aber hier in der Stadt gibt es bestenfalls zwei bis drei solcher Prestigeobjekte. Ansonsten ist das eine arme Stadt – in einem armen Land.» Mit dieser trotz aller Euphorie nur sporadischen Auftragslage hängt auch die von sämtlichen Gesprächspartnern als schmerzlich empfundene, völlige Abwesenheit einer Theorie und Kritik im Design Kataloniens zusammen.

Innenarchitektur (el interiorismo) ist indes nur eine Spielart des katalanischen Designs – mit Sicherheit eine erfolgreiche und charakteristische. Ganz anders sieht es im eigentlichen Industriedesign aus. Jorge Pensi, der mit seinen fünf Mitarbeitern für den Gartenmöbelhersteller Amat den Stuhl «Toledo» entworfen hat, beklagt die erbärmliche Qualität heimischer Möglichkeiten im technischen Bereich: «Wenn ich einen Bürostuhl entwerfe, kommt mir das oft wie Styling vor. Wir können hier bestenfalls die Polyurethan-Rückenschalen machen, die Rollen kommen aus Deutschland. Man kann hier hochwertigen Aludruckguss günstig herstellen, deshalb produziert Philippe Starck auch hier. Aber in dem Moment, wo es kompliziert wird, versagt die lokale Struktur.» Josep Llusca, der mit sechs Mitarbeitern in einem winzigen, völlig schmucklosen und versteckten Atelier entwirft, sieht gerade bei den wenig entwickelten Zulieferern eine gute Chance: «Man ist gezwungen, wenn es um regionale Produktionen geht, einfach zu denken. Das präzisiert oft den Entwurf.» Die Olympischen Spiele wirken sich auf die Auftragslage des Industriedesigns im Gegensatz zur Architektur praktisch nicht aus.

Eine ganz andere Entwicklung macht sich jedoch deutlich bemerkbar: die Öffnung der mitteleuropäischen Grenzen. Carlos Serra, Industriedesigner bei der Automobilfirma Seat, die kürzlich von Volkswagen aufgekauft wurde: «Hier war eine enorme Erweiterung der Produktionskapazitäten geplant. Das Gelände war schon planiert für die Werkshallen. Da kam der 9. November, und die Planierraupen standen still. Jetzt investiert VW in der DDR.»

Barcelona kann und will nicht ein Standort für Industriedesign werden. Fernando Amat, der Geschäftsführer des weltweit vorbildlichen Kaufhauses Vinçon, schwelgt in andere Richtungen: «Viele der hervorragenden Modellbauer, die wir hier in und um Barcelona haben, arbeiten heute noch für die Automobilindustrie in Turin. Nach und nach werden aber Kapazitäten auch durch das eigene Design gebunden. Ich kann mir vorstellen, dass Barcelona zu einem Spielfeld für Designer wird. Die Leute kommen für ein halbes Jahr hierher, entwickeln mit den Steinmetzen, Tischlern, Formenbauern hier Prototypen und reisen wieder in ihre Herkunftsländer.» GEORG C. BERTSCH

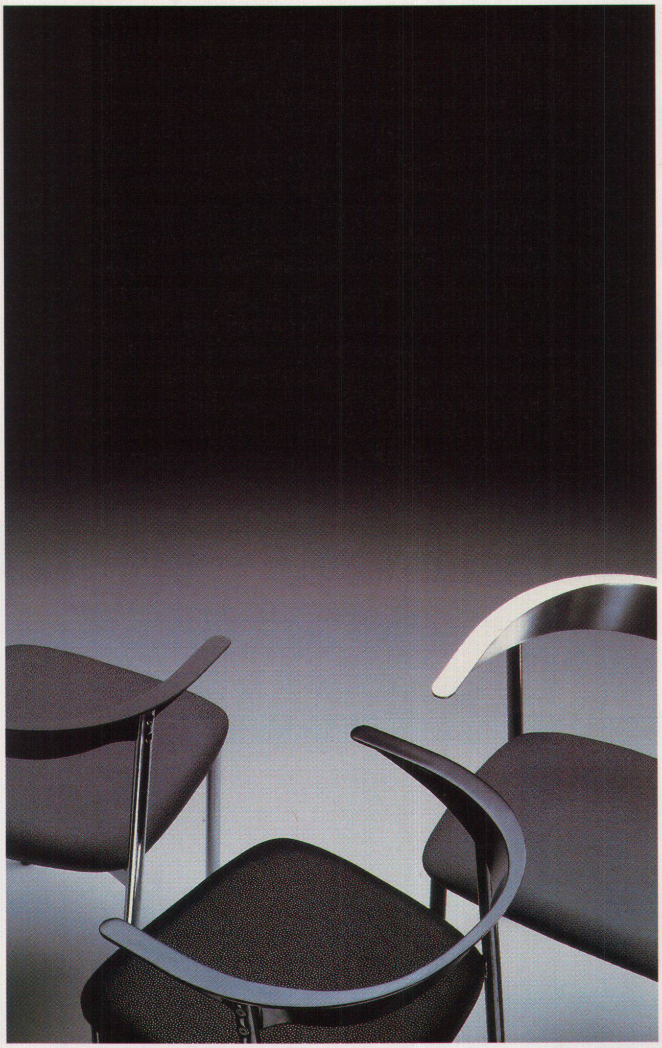


FOTO: CAPELLA-LARREA; ENTWURF: GEMMA BERNAL-RAMON ISERN

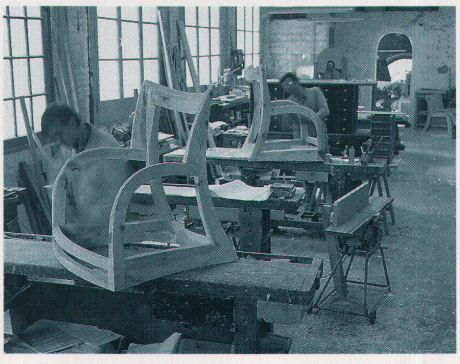


FOTO: JOAN SANCHEZ; ENTWURF: CARLOS RIART